

## Ansprache für den Gottesdienst am 9.11.2014 (76. Jahrestag der Pogromnacht von 1938) in der evangelischen Kirche Kaldenkirchen:

**Liebe Gedenkgottesdienstgemeinde!**

*„Sie verbrennen Dein Heiligtum, bis auf den Grund entweihen sie die Wohnung deines Namens.“*

So heißt es im 74. Psalm. Dietrich Bonhoeffer, der Glaubenszeuge aus Berlin, schrieb in seiner Bibel an den Rand: **9. November 1938.**

So kommentierte er das schämliche, von niemandem zu übersehende Geschehen, dessen qualvolle Bedeutung in keinem der Namen, die ihm seitdem gegeben wurden, zureichend zum Ausdruck kommt: *„Pogromnacht“*, *„Reichskristallnacht“*, *„Reichsscherbennacht“*, *„Rathaktion“*, *„Mordwoche“*, oder auch *„Synagogensturm“*.

...

Vorbereitet war das alles schon lange: seit dem Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 und der Errichtung der ersten Konzentrationslager im selben Jahr, seit den Nürnberger Gesetzen von 1935 und den darauf folgenden Berufsverboten für Juden war der Weg vorgezeichnet, der nach dem 9. November 1938 weiterging und in den Völkermord, in die Schoah, in die fabrikmäßige Vernichtung von Millionen Menschenleben, mündete.

Nicht nur die eine Mordnacht vom 9./10. November, sondern dieses ganze Mordgeschehen tritt uns heute vor Augen. Das Leiden, die Einsamkeit und die Verzweiflung der Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens und jüdischer Herkunft erfüllen uns mit Bestürzung und Trauer.

*„Nur wenige Meter von hier entfernt wurde Gottes Wort verbrannt!“*, so eröffnete **Pfarrer Karl Immer** am 15. November 1938 den Gottesdienst in seiner Gemeinde Barmen-Gemarke in Wuppertal. Er gehörte damit zu den ganz wenigen Pfarrern, die es wagten, die Ereignisse der Pogromnacht in den Gottesdiensten ihrer Gemeinde zu kommentieren.

...

Ein anderer Mutiger war der Berliner **Pfarrer Helmut Gollwitzer**. Er sagte in seiner Predigt am Sonntag nach der Pogromnacht:

*„Nun wartet draußen unser Nächster, notleidend, schutzlos, ehrlos, hungernd, gejagt und umgetrieben von der Angst um seine nackte Existenz, er wartet darauf, ob heute die christliche Gemeinde wirklich einen Bußtag begangen hat. Jesus Christus wartet darauf.“*

So schloss er seine Predigt und überzeugte seine Gemeinde in Berlin-Dahlem davon, die Familienangehörigen inhaftierter Juden zu unterstützen.

Dennoch waren die Stimmen Karl Immer's und Helmut Gollwitzer's einsame Stimmen in unserer evangelischen Kirche, Gott sei's geklagt!

Einsam wie auch die Stimme des katholischen Priesters und Berliner Dompropstes **Bernhard Lichtenberg**, der am Abend des 9. November 1938 öffentlich für die Juden und die nichtarischen Christen betete und dafür wegen volksfeindlicher Hetze angeklagt wurde. Seinen Weg an der Seite der Verfolgten hat er später mit dem Leben bezahlt.

**Das Zeugnis dieser und anderer Christen und Kirchenvertreter – einer winzig kleinen Minderheit! - kann das Verzagen oder Versagen der Vielen nicht zudecken. Es erinnert uns immerhin daran, dass die Stimmen von Humanität und Nächstenliebe auch im Angesicht des schlimmsten Abgrundes der Unmenschlichkeit nie ganz verstummt sind.**

Die offene und brutale Gewalt des November 1938 fand in der deutschen Bevölkerung weniger Rückhalt als die rechtliche Diskriminierung, der die Juden seit 1933 ausgesetzt waren. Eine grundsätzliche Erschütterung des Vertrauens in den nationalsozialistischen Staat war damit allerdings meist nicht verbunden. Gewiss, manche erschraaken über die Fratze der rohen Gewalt, doch kaum jemand leistete aktiv Widerstand. Vielmehr gab es neben grölendem Beifall auch viel schweigendes Zuschauen und achselzuckendes Hinnehmen.

So hing zum Beispiel der sogenannte „*Stürmerkasten*“, also der Schaukasten für das Wochenblatt „Der Stürmer“ mit den üblen Hetzartikeln des Julius Streicher gegen Juden, direkt am Torbogendurchgang zu unserer evangelischen Kirche am Nachbarhaus. Wer zur Kirche wollte, musste da also vorbei.

Wir fragen heute: Wie ist das möglich, dass sich niemand daran gestoßen hat?

War es die Angst vor Repressalien der Parteigänger der Nazis?

Hat man die Hetze gegen Juden nicht wirklich ernst genommen?

Oder war das christliche Gewissen durch 2.000 Jahre Judenfeindschaft schon so korrumpiert, dass man dachte: „*Nun, den Juden geschieht es ganz recht!*“?

**Erna Kaftan**, an die sich viele aus unserer Gemeinde noch als Organistin, Gemeindesekretärin und Leiterin des Kindergottesdienstes erinnern, berichtet über die damalige Zeit so: „*Also, ich wüsste nicht, dass in unserer Kirche irgendetwas gegen die Nationalsozialisten gesagt worden ist. Nein, das wagte niemand, die verschwanden schnell, die da offen etwas gegen hatten. Die hatten immer Spitzel im Gottesdienst, die zuhörten, was die predigten. Ja, so war das bekannt.*“

Sie muss es wissen, denn als Organistin war sie immer im Gottesdienst.

In der Nacht des 10. November 1938 wurden auch die Scheiben des Textilgeschäftes von Siegfried Sanders – genau zwischen unseren beiden

christlichen Kirchen am Kirchplatz gelegen - eingeworfen und in den folgenden Tagen das Geschäft verwüstet und geplündert.

Die jüngeren jüdischen Männer aus Kaldenkirchen - Abraham Cohen, Siegfried Sanders, Isidor Sanders, Sally Sanders, Max Lion, Simon Harf und Sally Simon - wurden inhaftiert und über das Gefängnis Anrath ins Konzentrationslager Dachau transportiert, wo sie etwa sieben Wochen lang inhaftiert waren. Wer mit einem Visum nachweisen konnte, dass er Deutschland zu verlassen und etwa nach Südamerika auszuwandern bereit war, wurde bevorzugt entlassen.

Jakob Lion, der Vorbeter der Jüdischen Gemeinde Kaldenkirchen, hatte die Torahrollen der Synagoge bereits am Morgen des 10. November zwangsweise Vertretern der NSDAP übergeben müssen.

Am Nachmittag wurde dann die kleine Synagoge zerstört. Sie wurde nicht angezündet, weil die Häuser dort dicht an dicht standen. Parteigänger der NSDAP zogen vor dem Gebäude auf, stiegen auf das Dach, rissen die Ziegel herunter und zerschlugen mit Äxten den Dachstuhl, bis er in den Innenraum stürzte und nur die Außenmauern standen.

Acht Tage später brachen SA-Leute in die Wohnung der Familie Lion in der Fährstraße ein, zertrümmerten das Mobiliar und schlugen die Bewohner. Bertha Lion, die Ehefrau von Jakob, sprang darauf in panischer Angst vor den Randalierern aus dem Fenster im 1. Stock. Sie erlitt dabei einen offenen Oberschenkelbruch, von dem sie sich nie wieder ganz erholte.

Es gab damals sicher viele Menschen – gerade auch in den christlichen Kirchen –, die die Gewalttaten entschieden ablehnten, jedoch in Furcht und einem Gefühl der Ohnmacht verharrten.

Aber es war auch die Stunde jener Wenigen, die den Bedrängten Unterschlupf oder Hilfe gewährten - etwa der Kaldenkirchener Arzt Dr. Karl Hild, der die schwerverletzte Bertha Lion noch in derselben Nacht in ihrer Wohnung aufsuchte und medizinisch versorgte.

**Bei diesen wenigen mutigen Menschen suchen wir in dieser Stunde tiefer Scham Halt.**

In den November-Pogromen von 1938 wurden wehrlose Menschen gedemütigt, gepeinigt und ermordet, Gotteshäuser geschändet und zerstört. Die schrecklichen Bilder von brennenden und verwüsteten Synagogen haben sich in unser Gedächtnis gebrannt.

Sie lehren auch heute: **Wo es keinen Respekt vor dem Heiligen und dem für den menschlichen Zugriff Unverfügbaren gibt, dort gibt es auch keinen Respekt vor den Menschen.**

Die bedrückende Wahrheit ist ja, dass die Verfolgung und Vernichtung der Juden im sogenannten „Dritten Reich“ nicht etwa nur das Werk einiger fanatisierter und moralisch skrupelloser Individuen gewesen ist, deren Taten der Öffentlichkeit weithin verborgen blieben.

**Sondern die Schoah, der vom Reißbrett geplante Völkermord an den Jüdinnen und Juden, war nur möglich mit dem Mitwissen, dem Schweigen und der Komplizenschaft hunderttausender Deutscher, die direkt oder indirekt wussten, was vor sich ging.**

Möglich war all das bis hin zur Katastrophe des Völkermords nur, weil der Boden für den völkisch-rassistischen Antisemitismus der Nazis längst anderweitig vorbereitet worden war.

2.000 Jahren Judenverachtung und Judenhass in der Kirche – bis hin zu Martin Luthers Schmähchriften gegen die Juden - hatten die Gewissen der Menschen im Blick auf die Juden korrumpiert. Der evangelische Landesbischof von Württemberg, Theophil Wurm, beschrieb dies nach dem Krieg so: *„Es lag in diesen Jahren wie ein Bann, eine Lähmung über uns.“*

Wir haben uns in den Kirchen in den letzten 50 Jahren an die schwierige Aufgabe gemacht, die Wurzeln von Antijudaismus und Judenverachtung in unserer christlichen Tradition aufzufinden und auszureißen. **Das ist ein unglaublich schwieriger Prozess, der Konsequenzen bis in zentrale Fragen unseres Glaubens hinein hat und der noch lange nicht abgeschlossen ist.**

Wir erinnern uns an die Pogromnacht des 9. November auch heute noch, weil wir die Opfer nicht vergessen dürfen. Wenn wir das täten, wäre es wie ein nachträglicher Sieg Hitlers und der Nazis.

Ein kleiner Mosaikstein in unserem Gedenken ist die *„Aktion Stolpersteine“*, zu deren Fortsetzung wir Sie alle gleich in die Fußgängerzone einladen möchten. Es geht darum, den Namen der Menschen, die aus Kaldenkirchen vertrieben, verschleppt und schließlich ermordet wurden, nur weil sie jüdisch waren, an den Ort zurückzubringen, wo sie ihren letzten freiwillig gewählten Wohnsitz hatten. In das Pflaster vor ihrem Wohnhaus.

**Wir tun das, um das Andenken der Opfer zu ehren. Aber wir tun es auch für uns selbst, für unsere Bürgergemeinde hier vor Ort in Kaldenkirchen. Auf dass wir in Gedanken nämlich immer wieder „stolpern“ und an die böse Zeit erinnert werden. Damit es nie wieder geschehen kann, dass Mitbürger ausgegrenzt und rechtlos gemacht werden und ihnen gar das Lebensrecht abgesprochen wird.**

Unsere Erinnerung an die Reichspogromnacht 1938 würde aber ins Leere laufen, wenn wir sie nicht mit der Frage nach der **praktischen Solidarität** verbänden, die wir den in **unserer** Zeit zu Unrecht Verfolgten und den Opfern von Gewalt schulden.

Leider sind Antisemitismus und Rassismus auch heute nicht überwunden. Die abscheulichen Szenen von Judenhass bei sogenannten „Gaza-Solidaritätsdemonstrationen“ im Sommer haben deutlich gemacht, wie weit verbreitet der Antisemitismus in unserer Gesellschaft auch heute ist – auch wenn er sich tarnt und unter dem Deckmäntelchen der gesellschaftlich akzeptierteren „Israelkritik“ daherkommt.

Und um keinen Deut besser ist der Rassismus gewaltbereiter rechtsextremer Hooligans gegen alle Muslime vor zwei Wochen in Köln. Hier wurde nämlich der – sicherlich wichtige und berechtigte – Protest gegen demokratiefeindliche islamistische Gruppierungen dazu benutzt, um alle Muslime zu verunglimpfen und zu bedrohen.

Auch heute prägen Ausgrenzung und Diskriminierung den Alltag vieler Menschen. Die Sünde der Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid der Anderen stirbt nicht aus. Allzu schnell legt sich der Schleier der Abgrenzung über unsere Augen und versperrt die Sicht auf das Antlitz des Nächsten.

**Aber jedem Menschen, gleich welcher Hautfarbe, Volkszugehörigkeit oder Religion, ist das Bild Gottes eingeprägt. Keiner darf preisgegeben werden. Davon in Wort und Tat Zeugnis abzulegen, sind wir als Christinnen und Christen in besonderer Weise gefordert.**

Die Erinnerung an die Schrecken der Pogromnacht des 9. November 1938 und ihre Folgen ist gerade auch heute, da die Zeitzeugen allmählich verstummen, von großer Bedeutung. Mahnt sie uns doch, alles zu tun, um eine Gesellschaft in Freiheit und gegenseitiger Achtung zu gestalten, die sich ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen stellt.

**Amen.**

Andreas Grefen/07/11/2014

>>>>>> *Lied EG 675 („Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen...“)*